

Malen im Zwischenraum

Die Zwischennutzung von ehemals öffentlichen Räumen oder Liegenschaften ermöglicht neue kreative Orte. So wie auf dem alten Rangierbahnhof der Deutschen Bahn in Basel, dem nt/areal.

Von Christiane Reiser

Eine Zwischennutzung ist eigentlich kein besonderes Phänomen. Sie bezeichnet lediglich die temporäre Nutzung eines Raumes oder einer Liegenschaft in einer Übergangsphase. Solche Zwischenräume stellen ideale Orte dar, wo Unvorhergesehenes stattfinden kann, das andernorts nicht möglich scheint. Auf dem ehemaligen Rangierbahnhof der Deutschen Bahn in Basel, dem nt/areal, entstand mithilfe des Vereins interessierter Personen (V.i.P.) ein Malraum, der den Kindern aus dem Quartier jede Woche gratis zur Verfügung stand.

Der Verein V.i.P., ein Zusammenschluss von Privatpersonen und Vereinen im Kleinbasler Quartier, koordiniert während der Zwischennutzungsphase, die bereits im Jahr 2001 begann, die verschiedenen Aktivitäten auf dem Areal. Das 19 Hektar umfassende ehemalige Gelände der Deutschen Bahn wird etappenweise dem Kanton Basel überführt und eines Tages ein neues Quartier bilden, die Erlennatt. Im Herzen liegt zurzeit das quartierlabor, ein 130 Quadratmeter grosser Raum, der seit 2006 als Plattform und Versammlungsort für verschiedene Gruppen dient. In den Schulferien nutzt der Verein allwäg den Raum für kreative Kinder-Tageslager, während das Team des Quartiermittagesseins einmal im Monat zum Essen lädt. Andere Gruppen treffen sich zum Yoga, wieder andere zum Musizieren. Ein weiterer Nachmittag steht Müttern mit Kleinkindern zur Verfügung. Im Frühjahr 2009 suchte der Verein nach Ideen und Vorschlägen, um im quartierlabor ein niederschwelliges Angebot für Kinder von 3 bis 14 Jahren zu schaffen. Ich bot dem Verein an, Malwände und eine Spielecke zu installieren, um mit den Kindern zu malen. So entstand das mallabor, das für die Kinder gratis war, da der Verein die Kosten übernahm. Vom Sommer 2009 bis zum Herbst 2010 kamen jeden Mittwochnachmittag zwischen 5 und 20 Kinder,

je nach Alter entweder selbständig oder in Begleitung ihrer Eltern. Im Lauf der Zeit kamen immer mehr Kinder, so dass ich mir Hilfe holen musste, um der Aufgabe gerecht zu werden. Viviane Vescovi absolvierte im mallabor ein dreimonatiges Praktikum während ihres Studiums am ITP, Institut für Transpersonale Psychologie und Kreative Kunsttherapie Bern; im Frühjahr 2010 kam Gabriele Schütz, diplomierte Kunsttherapeutin, als Co-Leiterin hinzu.

Ein Nachmittag im mallabor

Es ist kurz nach 15 Uhr. Die Kinder sind gerade angekommen und erzählen mir, was sie heute alles machen wollen. Die 3-jährige Salomé* will eine Prinzessin malen. Die 11-jährige Saranda, lebhaft wie immer, hat ihre Hausaufgaben mitgebracht und soll Flöte üben. Ihre kleine Schwester Valdrina will sofort Schlagzeug spielen. Mit ihnen sind ihre Cousine Valbona und ihr Cousin Edzon gekommen, der 8-jährige Chodrag kommt zum ersten Mal ohne die Mutter. Die Kinder rennen durch den grossen, hellen Raum, in dem die linke Ecke mit Malwänden ausgestattet ist. Eine grosse Fensterfront schafft viel Licht, der Boden aus hellbraunem Linoleum eignet sich zum Sitzen, Rennen und Schlittern. Der Raum dient verschiedenen Gruppen als Treffpunkt und Aktionsraum, mit Bühne und Tonstudio, die knapp ein Drittel des Raumes belegen. Knapp 100 Quadratmeter stehen uns zum Spielen, Malen und Musizieren zur Verfügung. Wie jeden Mittwoch wird das quartierlabor auf dem nt/areal in Basel am Riehenring von drei Uhr nachmittags bis abends um sechs Uhr zum mallabor.

Ich hole die Hirsekissen aus dem Korb, wir setzen uns in die Mitte im Kreis. Die Kinder wählen jedes einen Kieselstein aus der Schachtel, den ich in die Mitte gestellt habe und beschreiben, wie er ist. Wer möchte, schliesst die Augen. Ich habe mir angewöhnt, solche kleinen Anfangsrituale zu gestalten, damit die Kinder ankommen können im Raum und in der Gruppe. Wer zum ersten Mal hier ist, sagt dann seinen Namen und erfährt die Namen der anderen.

Dann besprechen wir den Ablauf: Erst werden wir malen, dann essen, dann Restebilder machen, dann Schlagzeug spielen. Bald darauf suchen sich die Kinder einen Platz an der Malwand. Aber noch bevor alle den Malkittel angezogen und ihr Blatt befestigt haben, kommen vier Frauen mit weiteren Kindern: Edna (3), Samira (4) und Meyrem (3). Kerstin, Salomé's Mutter

bringt Christin (2) mit, Chodrag's Mutter kommt mit Yeshi (3). Die Mütter wollen wissen, was die Kinder hier machen. Da die anderen Kinder bereits malen, braucht es zum Glück wenige Worte.

Die Kleinen ziehen es vor, am Boden zu malen, ein wenig abseits vom Trubel. Bald haben sie sich einen Malkittel übergezogen und suchen auf dem Tisch nach der richtigen Farbe: «Die will ich», zeigen sie mir. Zwei der Mütter ziehen sich bald zurück, nachdem wir vereinbart haben, wann sie ihre Kinder wieder holen kommen. Yeshi's Mutter bleibt und schaut ihrer Tochter zu, die sich neben ihrem Bruder Chodrag an der Wand einen Platz ausgesucht hat, auch Kerstin bleibt. Es wird langsam ruhiger, ich fülle fortlaufend Becher nach, wenn Farben ausgehen, nehme die ersten fertigen Bilder von der Malwand und hänge sie an der Wäscheleine zum Trocknen auf. Meyrem malt unentwegt orange. Sie habe noch nie gemalt, hatte die Mutter gesagt. Meyrem schichtet orange auf orange. Längst haben alle Kinder die Farben gewechselt. Ich frage Meyrem, ob sie eine andere Farbe will. Nein, sie schüttelt sehr bestimmt den Kopf. Unterdessen hat Yeshi begonnen, ein zweites Bild zu malen. Lauter blaue Striche. Ihre Mutter beginnt sich zu interessieren für Yeshi's Tun. Sie nimmt einen Pinsel mit grüner Farbe und malt in Yeshi's Bild hinein eine Linie. Yeshi, ganz versunken, scheint zu erschrecken. Sie sagt etwas auf tibetisch und zieht einen energischen blauen Strich über die Linie. Die Mutter versteht und lacht, zieht sich zurück. Yeshi wendet sich wieder dem Blatt zu. Sie malt weiter. Ich war in die Nähe gegangen, als ich sah, dass die Mutter sich interessierte, in der Absicht, Yeshi zu helfen. Aber sie braucht meine Hilfe nicht. Selbstbewusst und bestimmt hat sie ihrer Mutter zu verstehen gegeben, dass es ihr Bild sei. Ich biete Yeshi ein neues Blatt. «Nein», sagt sie und lächelt. Später rede ich mit Yeshi's Mutter darüber. Ja, sagt sie, das sei ein spannen-



der Moment gewesen. Yeshi wisse sich abzugrenzen. Ihre Tochter wisse, was sie wolle.

Meyrem hat inzwischen genug vom Orange. Sie geht zum Tisch, auf dem die Farbbecher stehen und betrachtet die Auswahl. Ich nehme Blau und frage: «Das?» «Nein», schüttelt Meyrem den Kopf. Rot? «Nein.» Grün? Meyrems Gesicht strahlt. «Das!» Auf demselben Blatt malt Meyrem neben dem Orange nun grün, tief versunken. Sie lächelt und sieht aus wie jemand, der gerade eine unglaublich grossartige Entdeckung gemacht hat.

Sara (10) und Veronika (9) kommen in den Raum. Sara will erst an der Wand, dann am Tisch malen. Veronika malt einen Regenbogen. Es dauert nicht lange und es entstehen Regenbögen überall. Auch Valdrina malt einen Regenbogen, dann ein schwarzes Viereck am Rand. Das Schwarz wird immer grösser, bis es den Regenbogen verschluckt, nur eine kleine Ecke ist noch zu sehen. Valdrina lacht, sie ist zufrieden mit dem Werk. Saranda darf sich ins Studio zurückziehen, um Flöte zu üben.

Für das kleine Zvieri habe ich Äpfel mitgebracht, die ich in kleine Schnitze schneide. Wir setzen uns im Kreis auf Kissen und Felle und die Kinder zünden in der Mitte eine Kerze an. Da kommen Roxana (9) und Lukas (6) hineingestürmt. «Wir wollen Schlagzeug spielen!» Die beiden sind ungeduldig, doch sie begreifen, dass wir erst noch eine Runde malen werden und machen mit.

Schliesslich malen wir Restebilder aus den Farbresten in den Bechern. Die Spielregel lautet: keine neue Farbe mehr verwenden, alle Becher leer malen. Wer will, malt alleine, wer will, malt mit einem anderen Kind zusammen. Die letzte Regel dort lautet: Man darf die Malerei des Andern nicht übermalen. Wie immer entstehen

unvermittelt ganz andere Bilder als zuvor: Es wird geschmiert, gekleckst, getupft, gezogen, verbunden, ergänzt, gefüllt, umkreist ... Nur die Kleinen machen nicht mit. Sie haben mit Kerstin, Christin, Yeshi und ihrer Mutter bereits vor der Bühne Platz genommen und warten ein wenig ungeduldig auf das Konzert. Die Eltern der jüngeren Kinder kommen wieder, werden freudig begrüsst und müssen die ausgestellten Bilder an der Wäscheleine begutachten.

Als alle vor der Bühne Platz genommen haben, bestimmen die Kinder die Reihenfolge der Solisten und beziehen dabei auch die ganz Kleinen ein. Nacheinander spielt jedes Kind drei Minuten auf dem Schlagzeug (Basspauke, Snare Drum, Hi-Hat, Becken, Hängetrommeln). Ich überwache die Uhr und gebe das Zeichen, um langsam Schluss zu machen. Auch hier gibt es Regeln, die ich jedes Mal wiederhole: Es ist immer nur ein Kind auf der Bühne, das Publikum bleibt sitzen, ist aufmerksam und klatscht nach jeder Darbietung. Ich zeige den Kindern, wie sie die Schläger halten sollen, wie sie die Basspauke und das Hi-Hat bedienen können, vorausgesetzt, ihre Beine sind schon lang genug. Die ganz Kleinen halte ich fest, damit sie nicht vom Hocker rutschen. Manche, die zum ersten Mal da sind, trauen sich nicht in der ersten Runde, ein Solo zu machen. Aber meistens ist in der zweiten Runde der Mut gewachsen. Ich gebe keine Anweisungen, wie die Kinder spielen sollen. Die jungen Schlagzeuger und Schlagzeugerinnen erkunden das Instrument mit seinen verschiedenen Klängen. Die Älteren merken bald, dass sein Geheimnis mit Bewegung zu tun hat und suchen nach Rhythmen. Es herrscht eine unglaubliche Konzentration im ganzen Raum. Wir beenden das Konzert um 17.45 Uhr. Während sich die Kinder anziehen, hole ich die Bilder der letzten Woche, die unterdessen trocken sind und die sie nun mitnehmen können. «Warum ist morgen nicht offen?», fragen Viele.



Es haben im Verlauf über 100 Kinder einen oder mehrere Nachmittage im mallabor verbracht. Als ich mit der Realisierung begann, musste ich verschiedene Faktoren und Auflagen seitens des Vereins einbeziehen, die sich zuerst als Schwierigkeiten präsentierten. Es sollte ein sogenannt niederschwelliges Angebot entstehen, das Kindern von 3 bis 13 Jahren einen Einstieg ohne Informationen oder Vorkenntnisse erlauben sollte, auch innerhalb eines Nachmittags. Ein «pünktlicher Beginn» um 15 Uhr liess sich insofern nie ganz umsetzen. Die Eltern mussten ihr Kind nicht anmelden. Auf dem Flyer des Vereins standen zwar die Uhrzeit und meine Telefonnummer, doch nur wenige Eltern informierten sich vorab, unter anderem, da sie nur wenig Deutsch oder Schweizerdeutsch sprachen und den Text nicht verstanden. Ich habe einige Male erlebt, dass die Kinder ihren Eltern in der Muttersprache erklärten, was wir im mallabor machten. Aufgrund dieser Ausgangslage schien mir das Ausdrucksmalen eine geeignete Aktivität, da wir so alle Altersstufen einbeziehen konnten und kein festgeschriebenes Produkt hergestellt werden musste. Das Ausdrucksmalen bot den Kindern einen Raum, in dem sie bildnerisch ihren Impulsen folgen, Erfahrungen machen und Erlebnisse darstellen konnten. Die Rituale des Ankommens im Kreis und das gemeinsame Zvieri boten die Möglichkeit, sich innerhalb einer Gruppe wahrzunehmen. Oft erzählten die Kinder von zu Hause, den Ferien, von ihren Tieren, ihrem Alltag, Wünschen und Befürchtungen. So konnten die Kinder Einblicke in die Realitäten anderer Kulturen gewinnen, sich näher kommen. Beim z'Vieri galt die Regel: Es sprechen nicht alle aufs Mal. Die Kinder verhielten sich dort sehr achtsam und darauf bedacht, allen gerecht zu werden. Das Schlagzeugsolo am Ende rundete den Nachmittag

auf wunderbare Weise ab, die Konzentration auf das Hören und Zuhören schuf eine unglaublich konzentrierte und zugleich offene Atmosphäre. Die transparenten Regeln des Nachmittags sorgten für eine klare Struktur, sie schufen sowohl Sicherheit als auch Verbindlichkeit.

Das Konzept des mallabors orientierte sich an verschiedenen bestehenden Projekten (vor allem aus England, den USA, Australien), die als Arts Education bezeichnet werden. Verschiedene staatliche und nichtstaatliche Kostenträger finanzieren dort ausserschulische kulturelle Angebote, die benachteiligten Kindern und Jugendlichen sowohl die Teilhabe am sozialen Leben als auch den Erwerb kultureller Kompetenzen ermöglichen. Die Projekt- und Produktpalette reicht von Theater bis Musik, Malen, Gestalten und Schreiben bis hin zu Erlebnispädagogik und Gesundheitserziehung.

Das mallabor konnte in dieser Form nur ein Jahr bestehen. Als feststand, dass das mallabor enden würde, veranstalteten wir eine grosse Malparty und verewigten uns draussen auf der Mauer vor dem quartierlabor. Jeder und jede bemalte ein kleines Stück, so dass ein langes, buntes Band von Bildern entstand.

*Alle Namen wurden geändert.

Das Projekt ist im Internet zu finden unter:
<http://www.alleseins.ch> (->Projekte -> Mallabor)

Christiane Reiser
Flachsländerstr. 17
4057 Basel
www.alleseins.ch

